

Vom Senfkorn: Gottes Reich beginnt im Kleinen

Für den Evangelisten Markus ist ganz zentral, dass Jesus fast nur in Gleichnissen von Gott geredet hat. Zum Beispiel in diesem: „Womit sollen wir das Reich Gottes noch vergleichen? Welches Bild könnte euch helfen, es zu verstehen? Ich möchte das Reich Gottes mit einem Senfkorn vergleichen. Das ist ein winziges Samenkorn. Wenn es aber in den Boden gesät wird, wächst es schnell heran und wird grösser als andere Sträucher. Es bekommt starke Zweige, in denen die Vögel sogar ihre Nester bauen können.“

Jesus benutzte sehr oft Beispiele, damit die Menschen seine Botschaft besser verstehen konnten. In der Öffentlichkeit gebrauchte er immer solche Gleichnisse. Wenn er aber später mit seinen Jüngern allein war, erklärte er ihnen die Bedeutung dieser Bilder.

Daran ist dem Evangelisten gelegen: „In der Öffentlichkeit gebrauchte er immer solche Gleichnisse.“ Offenbar kann man von Gott nicht direkt reden, sondern nur in Bildern, in Gleichnissen, in Metaphern. Natürlich hat Jesus auch ganz anders gepredigt; auch im Markus-Evangelium selbst wird das deutlich. Aber der Evangelist will offenbar sagen: Eigentlich kann man von Gott nur in Bildern, in Vergleichen reden. Und ein Vergleich besteht darin, dass man eine Realität mit etwas beschreibt, was nicht mit ihr übereinstimmt, was anders ist, aber in irgendeiner Hinsicht doch eine gewisse Ähnlichkeit mit dieser Realität hat. Ein Beispiel: Wenn wir Gott „unseren Vater im Himmel“ nennen, ist Gott natürlich nicht das, was wir in unserer Sprache mit einem biologischen Vater meinen. Aber er ist doch in mancher Hinsicht ähnlich wie ein Vater - aber eben nur

ähnlich.

So können wir Gott nie definieren, oder eindeutig begreifen: Er bleibt ein Geheimnis, das wir nur indirekt, in Bildern und Geschichten, in Metaphern und Vergleichen erahnen können. Das muss uns genug sein. Das ist die Art, „damit die Menschen seine Botschaft besser verstehen konnten“, wie der Evangelist Markus sagt. Darum scheinen mir alle dogmatischen Festschreibungen Gottes zweifelhaft und verdächtig. Sie tendieren immer dazu, Gott menschlich handhabbar zu machen, ihn ein für alle Mal festzulegen. Dagegen sträuben sich Altes wie Neues Testament. Dagegen sträubt sich auch Jesus selbst. Auf andere Weise als in Gleichnissen redet er nicht zu seinen Zeitgenossen. Das ist dem Evangelisten ganz wichtig.

Und was sagt Jesus nun von Gott, von seinem Kommen zu uns, von Gottes Reich? Er erzählt - wie öfters - ein Wachstumsleichnis. Dieses Thema des Wachsens, des langsamen Sich-Entfaltens eines Samens ist für Jesus eine Schlüsselvorstellung, wenn man Gott verstehen oder erfahren will.

Zur Zeit Jesu gab es ~~noch~~ die Gruppe der Gesetzestreuen. Sie gingen davon aus, dass das Reich Gottes komme, wenn sich Israel zusammenschliesse und einmal alle Gebote einhalte. Das Reich Gottes also als Belohnung für oder Frucht von frommer menschlicher Leistung.

Zur Zeit Jesu gab es auch die Gruppe der politischen Aktivisten: Sie waren die jüdischen Widerstandskämpfer gegen Rom und dachten, das Reich Gottes komme und Gott greife ein, wenn Israel aufsteht und die römische Fremdherrschaft militant abschüttelt. Auch hier: Das Reich Gottes als Krönung der eigenen politischen Agitation.

Jesus redet ganz anders vom Reich Gottes. Er erzählt vom Wachsen kleiner Samenkörner. Eugen Drewermann sagt: „Diese ruhigen und vertrauensvollen Worte Jesu richten sich gegen

die Ungeduld des Selber-Einschreitens und reden von dem Allerwichtigsten, das es in unserem Leben gibt: von dem langsamen Wachsen Gottes in unserem Dasein." Wenn Gott zu uns kommt, dann nicht mit grossem Traritrara. Dann nicht mit kosmischen Erschütterungen, Erdbeben und Naturkatastrophen, wie das die Apokalyptiker zur Zeit Jesu erwarteten. Sondern viel unspektakulärer: indem kleine Samen ausgestreut werden, kleine, zukunfts-trächtige Impulse, die dann langsam aufgehen, sich entfalten, Frucht tragen und immer grösser werden, so dass nicht nur wir selber, sondern zahlreiche andere Vögel, kleine und grosse, alltägliche und auch „schräge Vögel“, in ihrem Geäst nisten, also davon profitieren können.

Solches Wachstum kann man nicht selber machen und steuern. Man kann es – jedenfalls zur Zeit Jesu – nicht mit viel Chemie und künstlichen Methoden manipulieren. Es ist ein natürlicher Prozess, der mit uns und an uns und unter uns geschieht, ohne dass wir die entscheidenden Macher und Planer und Manager wären.

Man könnte fast sagen: Die Wachstumsgleichnisse Jesu vom Reich Gottes sind therapeutische Gleichnisse – Therapie gegen den Macherwahn, der tut, als hinge alles von unserem Planen, Kontrollieren und Steuern ab. Die Gleichnisse laden uns ein, zu entdecken: Vieles geschieht mit uns, wächst in uns und durch uns heran, und der Sämann ist ein anderer. Wir müssen nicht alles Mögliche tun – davon spricht das Gleichnis gar nicht. Sondern wir dürfen gespannt darauf hoffen und vertrauen, dass Gott mit uns etwas macht, das fruchtbar ist und gute Auswirkungen haben wird, für uns und viele Vögel, die in unserem Schatten nisten können.

Eine grosse Ruhe strömt dieses Gleichnis vom Senfkorn aus. Und eine grosse Zuversicht: Gott kann aus ganz kleinem etwas Grosses, Gutes werden lassen. Es braucht dazu nichts Grosses, Perfektes, Kraftstrotzendes. Ein Senfsamen genügt, er ist es wert, ernst genommen zu werden. Das Gleichnis

ermutigt, auf solche Wachstumsprozesse zu vertrauen, dem Raum zu geben, was in uns wachsen will. Das Vertrauen auf solche Wachstumsprozesse könnte eine heilsame Perspektive sein, hoffnungsvoll das neue Jahr anzugehen.

Amen